

Wahrnehmung Jesu. Ein neutestamentlich-religionspädagogischer Dialog¹

von

Martin Rothgangel / Florian Wilk²

1. Neutestamentlich-philologische Annäherungen (Florian Wilk)

Jesus wahrnehmen: Das geschieht allerorten und auf verschiedenste Weise, in Schule und Kino, in Judentum und Buddhismus, in Wissenschaft und Frömmigkeit, in Protestantismus und Katholizismus ... Martin Rothgangel und ich können das Thema hier also nicht erschöpfend behandeln. Stattdessen wollen wir einige seiner zentralen theologischen Facetten erörtern. Dabei verfolgen wir drei miteinander verknüpfte Ziele: Uns liegt daran, die Bedeutung hervorzuheben, die dem Thema in der Theologie zukommt; wir möchten ihre Disziplinen zum Gespräch darüber anhalten; und wir beabsichtigen zu zeigen, wie solch ein Gespräch ertragreich geführt werden kann.

Ich beginne, wie es sich für einen Göttinger Exegeten gehört, mit Bemerkungen zur Philologie. Das Thema bedarf ja der Erläuterung. Dass es Jesus als Objekt, nicht Subjekt in den Blick rückt, dürfte zwar nach meinem ersten Satz auf der Hand liegen. Und die Rede von Wahrnehmung im Singular ist rasch erklärt: Wenn Religionspädagoge und Neutestamentler bedenken, wie Jesus wahrgenommen wird, dann denken sie an verschiedene, durch Zeit und Raum getrennte Menschen; wenn die beiden aber als Theologen ihre Gedanken austauschen, dann setzen sie voraus, dass neutestamentliche Exegese und religionspädagogische Reflexion aufeinander bezogen sind.

Doch was ist dabei mit „Wahrnehmung“ gemeint? Das Stilwörterbuch des Dudens verzeichnet für das Zeitwort „wahrnehmen“ vor allem zwei Bedeutungen: 1) einen Vorgang oder Tatbestand bemerken; 2) eine Gelegenheit oder Möglichkeit nutzen.³ Wenn ich recht sehe, greift der Duden damit auf das griechische Verb *αἰσθάνομαι* zurück; dieses bezeichnet ja zunächst die sinnliche Empfindung, dann jedoch auch ein Verstehen, das auf eine Entscheidung zielt, und zwar oft in ethischer Hinsicht.⁴ Dieses in der Philosophiegeschichte so bedeutsame Verb⁵ kommt freilich im Neuen Testament kaum vor.⁶ Von ihm her lässt sich unser Thema darum nicht gut erschließen. Nun kann aber das deutsche Zeitwort „wahrnehmen“ noch einen anderen Sinn haben: genau auf jemanden oder etwas achten, den Sinn darauf richten. Diese Bedeutung hatte im Griechischen zuerst das Verb *νοέω*; in der Welt des Neuen Testaments kam sie dann zumal dem Kompositum *κατανοέω* zu; und es ist der

¹ Eine Kurzfassung dieses Beitrages ist erschienen in: M. Rothgangel / E. Thaidigsmann (Hg.), *Religionspädagogik als Mitte der Theologie? Theologische Disziplinen im Diskurs*, Stuttgart 2005, 228-246.

² Geringfügig überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung unserer gemeinsamen Antrittsvorlesung an der Georg-August-Universität Göttingen vom 14. April 2004.

³ Vgl. DUDEN 1963, an dritter Stelle wird die Redewendung „einen Termin (bei Gericht) wahrnehmen“ aufgeführt.

⁴ Vgl. DELLING 1933, 186ff.

⁵ Vgl. einerseits die erkenntnistheoretischen Reflexionen über die sinnliche Wahrnehmung in der antiken Philosophie, über „Anschauung“ bei Kant usw., andererseits die Diskussion über die Frage, wie ein Mensch fähig wird, sittliche oder religiöse Urteile zu fällen (und dazu nicht zuletzt Spr 1,7b LXX: εὐσέβεια δὲ εἰς τὸν θεὸν ἀρχὴ αἰσθήσεως).

⁶ S. Lk 9,45 *αἰσθάνομαι* „eine Aussage in ihrem Sinngehalt verstehen“; Phil 1,9 *αἴσθησις* „ethische Urteilsfähigkeit“; Heb 5,14 *αἰσθητήριον* „Organ zur Unterscheidung von Gut und Böse“.

neutestamentliche Gebrauch dieses Wortes, an den sich das Thema unserer Vorlesung anlehnt.

Richtungweisend sind aus meiner Sicht die Belege im lukanischen Doppelwerk. So sagt Jesus in Lk 12,24.27: „*Achtet auf* die Raben, dass sie weder säen noch ernten, die weder Speicher noch Lager haben, und Gott ernährt sie; wie viel mehr seid ihr als die Vögel. ... *Achtet auf* die Lilien, wie sie wachsen; sie arbeiten und spinnen nicht; doch ich sage euch: Selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von diesen.“ In der Feldrede (Lk 6,41 par. Mt 7,3) fragt er seine Hörer: „Was schaust du auf den Splitter im Auge deines Bruders, den Balken im eigenen Auge aber *beachtest* du nicht?“ In der Apostelgeschichte (Apg 7,31f; 11,6) wird dann von Mose und Petrus erzählt, wie sie Visionen, die ihnen zuteil werden, *genau zu betrachten* suchen. An all diesen Stellen⁷ geht es also darum, ein Phänomen auf bestimmte Art und Weise wahrzunehmen – so, dass man einen Eindruck davon erhält und aus diesem Eindruck Einsichten für die eigene Lebensgestaltung gewinnt. In diesem qualifizierten Sinne möchte ich vom Neuen Testament her über „Wahrnehmung Jesu“ sprechen. Kann der Religionspädagoge sich darauf einlassen?

2. Religionspädagogisch-empirische Annäherungen (Martin Rothgangel)

2.1 Wahrnehmung als religionspädagogischer Leitbegriff

Gerne kann sich der Religionspädagoge auf diese neutestamentliche Vorgabe einlassen. Unstrittig ist, dass wir uns beide von einem engen Wahrnehmungsbegriff absetzen, in dem „wahrnehmen“ darauf reduziert würde, was wir durch unsere Sinnesorgane empfangen.⁸ Dieses enge, sensualistische Wahrnehmungsverständnis wird in ihrer begrifflichen Annäherung schon allein dadurch überschritten, dass man aus dem Wahrnehmungseindruck Einsichten für die eigene Lebensgestaltung gewinnt.

Damit weist ihr philologisch aus dem Neuen Testament gewonnenes Verständnis interessante Bezüge zu einem weiten Wahrnehmungsbegriff auf. Dies wird deutlich, wenn wir uns zwei Punkte vor Augen führen, die der Philosoph Bernhard Waldenfels benennt: Wahrnehmung ist erstens „der Urmodus der sinnlichen Anschauung“⁹ und zweitens „das Fundament aller höheren theoretischen Akte“¹⁰. Ein derart höherer theoretischer Akt ist es nämlich, aus der Wahrnehmung Einsichten für die eigene Lebensgestaltung zu gewinnen. In diesem Sinne betont auch der Ethiker Johannes Fischer, dass „das Tun und Verhalten sein entscheidendes Motiv in der Wahrnehmung hat.“¹¹

Ganz ähnlich sind die Motive in der Religionspädagogik sowie in der Praktischen Theologie generell, warum sich der Wahrnehmungsbegriff etwa seit Mitte der 1990er Jahre als Leitbegriff etablierte.¹² Wesentlich dafür war u.a. die Einsicht, dass die Art und Weise meiner Wahrnehmung grundlegend für meine (praktisch-theologischen) Handlungen ist.¹³ Wie sehr Wahrnehmung immer schon gedeutete Wahrnehmung ist und wie daraus ganz unterschiedliche pädagogische Konsequenzen folgen können,

⁷ Vgl. noch Apg 27,39; Röm 4,19, Jak 1,23f, mit etwas anderem Sinn Lk 20,23; Heb 3,1; 10,24.

⁸ Vgl. dazu kritisch u.a. POPPER³1995, 61ff, 354ff.

⁹ WALDENFELS 1974, 1670.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. FISCHER 1989, 117.

¹² Vgl. exemplarisch BIEHL 1997; GRÖZINGER 1995.

¹³ Vgl. GRÖZINGER 1997, 325.

dokumentiert das folgende Beispiel des Religionspädagogen Anton Bucher sehr anschaulich:

„Wenn ich ins Badezimmer trete und sehe, wie der fünfjährige Benjamin das Waschbecken [Lavabo] mit Wasser gefüllt hat, in das er nun Rasierschaumdose, Rasierpinsel, die Zahnpastatube, den Waschlappen usw. hineinlegt, dann hängt meine Reaktion u.a. davon ab, über welches Bild vom Kind ich verfüge. Sehe ich im Kinde einen kleinen und ungezügelten Chaoten ..., dann werde ich das Kind wohl vom Schemel heben und ihm eindringlich einschärfen, eine solche Sauerei nicht wieder anzurichten. Wenn ich im Kinde jedoch einen kleinen Wissenschaftler sehe, einen kleinen Physiker, der experimentiert, welche Dinge schwimmen und welche nicht, dann...“¹⁴

Die Rezeption des Wahrnehmungsbegriffs geschieht jedoch nicht nur wegen seiner Bedeutung für das erzieherische Handeln. Es erweitert und differenziert sich auch der Gegenstandsbereich religionspädagogischer Forschungsarbeit: Durch die von Phänomenologen ausgearbeitete Verschränkung von Wahrnehmung und Lebenswelt richtet sich die religionspädagogische Aufmerksamkeit auch auf die Wahrnehmung gelebter Religion. So spielt Religion für Jugendliche in unterschiedlichen lebensweltlichen Bezügen eine Bedeutung: Es finden sich religiöse Motive in Popmusik und Fußballstadion, in Werbung und Kino, in Jugendkultur und Familie usw. An dieser Stelle kann nicht auf diese verschiedenen Facetten lebensweltlicher Religion eingegangen werden.¹⁵ Es sei allein hervorgehoben, dass der Gestaltwandel von Religion hin zu pluralisierten und individualisierten Ausdrucksformen vor besondere religionspädagogische Herausforderungen stellt. Religionslehrer/innen müssen in ihrer Lerngruppe mit ganz unterschiedlichen religiösen Einstellungen und Vorstellungen rechnen.¹⁶

Aus diesem Grund verdient eine methodisch reflektierte Wahrnehmungsschulung für die Religion von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen besondere Aufmerksamkeit. Für eine differenzierte Wahrnehmung gelebter Religion sind methodische Kompetenzen erforderlich, genauso wie für eine differenzierte Wahrnehmung biblischer Texte exegetische Methoden notwendig sind. Da auch bei unserem heutigen Thema mit ganz unterschiedlichen subjektiven Wahrnehmungen Jesu zu rechnen ist, möchte ich im folgenden die Ergebnisse einer schriftlichen Befragung vorstellen, die in einer Lerngruppe am Max-Planck-Gymnasium in Göttingen durchgeführt wurde.

2.2 Wahrnehmung Jesu: Ergebnisse einer Umfrage

Die befragten Jugendlichen, denen ich an dieser Stelle sehr danken möchte, gehören alle zu einem gemeinsamem Religionsgrundkurs des 12./13. Jahrgangs. Manche von ihnen mögen angesichts der scheinbar(!) geringen Anzahl von 17 befragten Personen etwas verwundert sein. Zur Gestaltung angemessener Lehr-Lernprozesse ist jedoch für eine Lehrkraft allein die konkrete Zusammensetzung seiner Lerngruppe entscheidend und nicht der „deutschlandweite“ Befund – beides kann erheblich von einander abweichen. Folgende Impulse wurden den Schüler/innen dieses Grundkurses vorgelegt:

- Wer war Jesus? - Was wollte er?

¹⁴ BUCHER 1991, 19.

¹⁵ Vgl. exemplarisch GUTMANN 1998; KIRSNER / WERMKE 2000; PIRNER 2001.

¹⁶ Vgl. dazu HILGER / ROTHGANGEL 1997; ROTHGANGEL 2000.

- Wie wurde Jesus zu seinen Lebenszeiten wahrgenommen? Folgende Personen oder Geschichten fallen mir ein...
- Folgende Unterschiede in der Darstellung Jesu zwischen den vier Evangelien kenne ich...
- Warum glauben Menschen an Jesus Christus?
- Was haben Leben und Tod Jesu mit dem Glauben an Gott zu tun?
- Was kann uns Jesus heute sagen?
- Jesus ist für mich..., weil...
- Ich halte viel von Jesus / nicht viel von Jesus, weil...
- Ich glaube / glaube nicht an Jesus Christus, weil...
- Von einem RU zum Thema "Jesus" befürchte ich / erwarte ich, dass...

Die Erstellung der Impulse erfolgte zum einen im Hinblick auf unsere Themenstellung "Wahrnehmung Jesu", zum anderen verwendete ich einige Items aus einer jüngeren empirischen Studie zu diesem Themenbereich.¹⁷

Die erhobenen Texte wurden mit der "Grounded Theory" ausgewertet, einer verbreiteten qualitativen Methode aus den Sozialwissenschaften.¹⁸ Im Folgenden werden nur diejenigen Ergebnisse der Befragung präsentiert, die für das weitere Gespräch wesentlich sind, das sind die Impulse 1, 2 und 3 sowie zusammengefasst 7 und 8. [Florian Wilk wird am Rande noch auf die Impulse 5 und 9 eingehen.]

Zu 1. Wer war Jesus? Was wollte er?

Die Antworten der Jugendlichen auf diese Fragen konzentrieren sich zu einem großen Teil auf drei verschiedene Themenkomplexe.

Ein erster Themenkomplex beinhaltet **Hoheitstitel Jesu**. Am häufigsten führen die Jugendlichen den Gottessohntitel an: "Jesus war der Sohn von Josef, dem Tischler, und Maria, seiner Frau, aber auch von Gott." (T 1) Etwas dogmatischer klingt die folgende Aussage: "Jesus war der Sohn Gottes und wollte durch seinen Tod von der Sünde befreien" (T 4) Damit aber kein einseitiger Eindruck von den Ausführungen dieser Jugendlichen entsteht, sei eine andere Aussage zitiert: "Jesus war der Sohn Gottes, also ein ganz großer Fisch. Er hat den Menschen Freude bereitet, ihnen den Glauben an Gott näher gebracht. Er hat in Gottes Sinne auf der Erde gehandelt; eine Art Botschafter Gottes." (T 11) Andere Hoheitstitel wie Messias, Erlöser, Heiland, Retter werden in dieser Lerngruppe auch, aber entschieden seltener vertreten.

Ein weiterer Themenkomplex bezieht sich auf **"Eckdaten der Biografie Jesu"**: „Jesus war der Sohn von Josef, dem Tischler, und Maria, seiner Frau, aber auch von Gott. Er wurde in Nazareth/Galiläa geboren und starb auf dem Galgenhügel Golgatha bei seiner Kreuzigung circa 30 Jahre später. Dazwischen, oder besser gesagt die letzten Jahre vor seinem Tode, wanderte er mit seinen Jüngern in einem Teil Israels herum und predigte und tat angeblich Wunder.“ (T 1) Die Ausführungen sind oft relativ kurz: "Jesus hatte Maria zur Mutter, ist in Bethlehem geboren und wurde ca. 30-33 Jahre alt." (T 4) Leider lassen sich in diesem Zusammenhang auch antijüdische Tendenzen vernehmen, weil Jesus einseitig in Konfrontation mit dem Judentum gesehen wird: "Jesus war der Leiter von mehreren Jüngern und versuchte sich gegen die unterschiedliche Religion der Juden zu widersetzen um seinen Menschen

¹⁷ Die Items 1, 4, 5, 6 sind übernommen aus ZIEGLER 2001, 110; zu Item 1 vgl. auch SCHUSTER 2001, 140.

¹⁸ Vgl. GLASER / STRAUSS 1967; STRAUSS / CORBIN 1996. Quantitative Aspekte werden insofern gelegentlich berücksichtigt, als die Gesamtheit der Lerngruppe von Interesse ist und die entsprechenden Angaben darauf bezogen sind.

(die aus seinem Land) ein friedliches Leben zu verschaffen. Er ist gekreuzigt worden und 'am dritten Tage auferstanden von den Toten'." (T 12)

Der dritte Themenkomplex setzt sich mit der **Botschaft Jesu** auseinander. Dabei werden einerseits *ethische Aspekte der Botschaft Jesu* thematisiert, insbesondere der Gedanke der Nächstenliebe (T 1, 2, 3, 8, 9, 17) oder dass Jesus Menschen auf den richtigen Weg bringen wollte (T 5, 6, 7, 9, 11*). Nicht selten wird auch Jesu Einsatz für Arme oder andere Randgruppen wie Kranke genannt (T 7, 10 u.ö.). Andererseits heben die Jugendlichen auch *theologische Aspekte der Botschaft Jesu* hervor: Er wollte Vergebung (T 1, 2, 3, 7, 8, 9) und den Glauben näher bringen (T 7, 11, 14, 17) und ist für die Sünden gestorben (T 2, 3, 4, 9, 10, 14, 15, 17). Im folgenden Textbeispiel finden sich sowohl ethische als auch theologische Motive wieder: "Jesus hat den Menschen von Gott erzählt, er hat gegen verstockte Ansichten gegenüber Gott gekämpft. Jesus hat sich vor allem um die Armen, Kranken und Ausgestoßenen gekümmert. Sein Leben endete am Kreuz. Er litt für uns, er hat alle unsere Sünden auf sich genommen." (T 10)

Zu 2. Wie wurde Jesus zu seinen Lebenszeiten wahrgenommen? Folgende Personen oder Geschichten fallen mir ein...

Fast durchgehend vertreten die Jugendlichen die Ansicht, dass Jesus ambivalent wahrgenommen wurde: Einerseits zählen sie verschiedene **Gegner Jesu** auf, andererseits **Anhänger Jesu** bzw. Menschen, die sich zu ihm bekehren.

Bezüglich der Gegner Jesu lassen sich ganz charakteristische Typisierungen feststellen: Insbesondere werden Mächtige bzw. Herrscher (allgemein: T 10, 14, *15, 17) angeführt.

Zu diesen werden Kaiser Augustus (T 1, 2, 4) oder generell die römische Besatzungsmacht bzw. die Römer (T 3, 7, 8) gezählt. Als Motiv für die Gegnerschaft wird gesehen, dass Jesus als "störend" (4, 8, 12, 13) empfunden wird. In diesem Sinne ist auch von einer bedrohten Machtposition als Motiv die Rede (T 15, 17). Nur in einem Text ist von Pilatus die Rede, bei dem Jesus ein gewisses Ansehen besessen hätte. Pilatus habe sich aber letztlich durch Vorurteile und Meinungen anderer leiten lassen (T 17).

Gleichfalls werden auch die "Herrschenden Juden" (T 12, 13) als Gegner Jesu wahrgenommen. Dabei finden sich wiederum bedenkliche Aussagen gegenüber Juden allgemein (T 5) oder Teilgruppen des Judentums wie Pharisäer (Jesus als Gotteslästerer: T 5), Priester (T 6, 9: Jesus als Ketzer, als Glaubensbedrohung) und Schriftgelehrte (T 8).

Schließlich stufen vereinzelte Jugendliche ganz pauschal "andere" (T 7), "mehrere" (T 11) oder den Großteil der Bevölkerung als Gegner Jesu ein, die Jesus als Verrückten und Gotteslästerer abgeurteilt hätten (T 16).

Ewas allgemeiner ist die Rede von den Anhängern Jesu:

Selbstverständlich werden in diesem Zusammenhang konkret die Jünger Jesu genannt (T 1, 2, *5, 6, 9, 11). In Absetzung von den mächtigen Gegnern Jesu werden zu den Anhängern Jesu einfache Menschen (T 5), Unterdrückte (T 10: wg. Zuwendung, Hilfe, Wunder) gerechnet. Nicht selten ist jedoch auch ganz allgemein von Menschen (T 1, 11, 15, 16, 17) die Rede, wobei die Zahlenangaben der Anhänger Jesu von "manche" (T 16) bis "die meisten" (T 15) reicht.

Selten wird auch von Menschen gesprochen, die "bekehrt" wurden, sei es durch Wunder (T 2) oder durch Jesu Weisheit, Güte und Opferbereitschaft (T 3).

Zu 3: Folgende Unterschiede in der Darstellung Jesu zwischen den vier Evangelien kenne ich...

Bezüglich der Unterschiede zwischen den Evangelien herrscht kaum ein differenziertes Wissen vor. Vier Schüler/innen melden in dieser Hinsicht eine völlige Fehlanzeige an (T 7, 8, 14, 17). Aber auch sonst herrscht nur ein rudimentäres Wissen vor, was die Unterschiede zwischen den Evangelien in der Darstellung Jesu angeht. Vier Schüler/innen vermuten bzw. wissen, dass Unterschiede zwar vorhanden seien, können diese aber nicht benennen (T 1, 2, 3, 11): Ein Schüler spricht in diesem Zusammenhang davon, dass ihm seine Unkenntnis peinlich sei (T 3), ein anderer, dass er es vergessen habe (T 11). Bei der Nachbesprechung dieser Umfrage zeigte sich, dass die Erfahrung dieser Wissensdefizite nicht wenige Schüler/innen motivierte, dass sie in dieser Unterrichtseinheit mehr von Jesus und den Evangelien lernen wollten.

Welche Differenzen werden aber nun konkret von den anderen Jugendlichen angesprochen. Es handelt sich v.a. um drei Punkte:

Erstens: Die häufigste, nämlich fünfmal vertretene Meinung besteht darin, dass Jesus einerseits "menschlicher", andererseits "göttlicher" dargestellt werde. (T 6, 12, 13, 15, 16).

Vielleicht liegt hier eine Anspielung auf das Verhältnis der Synoptiker zum Johannesevangelium vor, mit Sicherheit lässt sich dies jedoch nicht sagen. Nur in einem Text (T 5) wird nämlich davon gesprochen, dass die Synoptiker eher den Lebensweg Jesu nachzeichnen, seine Gleichnisse erzählen und Geschichten wiedergeben, während Johannes eher philosophisch sei. Nur noch in einem weiteren Text wird explizit der Unterschied zwischen Johev und Synoptiker thematisiert: "Johannes lebte erst nach Jesus und stellte Jesus nach dem was er gehört hat dar. Die Evangelien erzählen Geschichten von Jesus zu anderen Zeiten und ein wenig verschieden" (T 4).

Mit dem letztgenannten Beispiel sind wir bereits bei dem zweiten Differenzpunkt: Insgesamt drei Jugendliche (T 4, 9, 11) sprechen die unterschiedliche Entstehungszeit der Evangelien an.

Drittens werden die Unterschiede zwischen den Evangelien noch dahingehend konkretisiert, dass in drei Texten allgemein davon die Rede ist, dass die Evangelien andere Prioritäten setzten würden (T 1, 10, 11). Zitat: "Die vier Evangelisten haben vor allem verschieden dick aufgetragen. Einige Personen kommen bei den einen vor, bei dem anderen nicht. Auch ließen manche Evangelisten Geschichten aus, um bestimmte Pointen hervorzuheben."

Zu 7: "Jesus ist für mich..., weil..." und zu 8: "Ich halte viel / nicht viel von Jesus, weil..."

Vorab eine Randbemerkung: Die Schülerinnen und Schüler bearbeiteten den Fragebogen mit großem Engagement und Interesse. Dies zeigte nicht zuletzt auch das Nachgespräch. Die Rückmeldungen der Schüler/innen führten jedoch in einem Punkt zur Korrektur: Die Items 7 und 8 wurden als so ähnlich empfunden, dass viele nur eine von beiden Fragen beantworteten. Aus diesem Grund werden beide Items gemeinsam ausgewertet.

Was aber sagen diese Jugendlichen, wer Jesus für sie sei? Vier verschiedene Aspekte treten hervor:

Erstens ist Jesus für nicht wenige ein **Vorbild** (T 2, 3, 10, 12, 13, 15), wobei sich unterschiedliche "Identifizierungsgrade" feststellen lassen: Ein Jugendlicher schreibt eher allgemein Jesus die Rolle des Vorbildes für Menschen zu. Andere Jugendliche nehmen - auffallend vorsichtig formuliert - die Vorbildfunktion für sich persönlich in Anspruch: "Jesus ist für mich in einer Art vielleicht ein Vorbild, weil ich durch die Beschäftigung mit den Geschichten über ihn, eine Art eigenen Sinn fürs Leben

gefunden hab. Ich hab meine Prioritäten gefunden, weiß wofür ich meine Zeit sinnvoll einsetzte und vor allem für wen ich mich einsetzte. Ich will kein arroganter Geldsack werden..." (T 10, vgl. T 15).

Zweitens betonen verschiedene Jugendliche vor allem das **besondere Menschsein Jesu**. So kann er als "großartiger Mann" (T 9), als Revolutionär (T 6), als "unverbesserlicher Weltverbesserer" (T 9), als "mysteriöse/interessante Person" (T 11) oder schlicht als faszinierend (T 12) geschildert werden.

Dabei zeigen sich fließende Übergänge zum dritten Punkt, nämlich dass Jesus **von Gott gesandt** ist: "Jesus ist für mich von Gott gesandt/geführt, weil er ein charismatischer Mensch war, der die richtigen Dinge richtig und bestimmt vertreten und gelebt hat, und ich gehe davon aus, dass Gott ihn dabei unterstützte, sonst hätte er es gar nicht so gut geschafft." (T 1) In einem einzigen Text kann Jesus gar in Führungszeichen als "Gott" gekennzeichnet werden (T 8), "weil er als Abbild Gottes auf Erden göttliche Grundsätze den Menschen nahe bringen wollte sowie ihnen die Schuld nehmen wollte."

Viertens (und letztens): Dem stehen jedoch zumindest vier Jugendliche gegenüber (T 7, 14, 16, 17), für die Jesus **nicht-bedeutsam** ist: "Jesus ist für mich leider nicht besonders bedeutsam, weil er mein Leben in keinster Weise berührt, was nicht heißt, dass ich alles, was mit ihm zu tun hat, von vornherein uninteressant finde, es fehlt bloß der Bezug zu mir selbst." (T 7) Ein anderer Jugendlicher schreibt: "Jesus ist für mich eigentlich nur noch eine tolle Geschichte, weil ich als einer der heutigen desillusionierten Generation lieber an nichts mehr glaube, um einer Enttäuschung zu entgehen." (T 14)

Jetzt wollen wir aber sehen, wie der Neutestamentler auf diesen Umfragebefund eingehen wird und welche religionspädagogischen Herausforderungen sich umgekehrt aus seiner neutestamentlichen Wahrnehmung Jesu ergeben.

3. Kritische Rückfragen aus neutestamentlicher Perspektive (Florian Wilk)

Als Neutestamentler freue ich mich über solch eine Umfrage; ich sehe mich freilich an vielen Punkten auch herausgefordert. Das beginnt schon bei der Formulierung mancher Impulse¹⁹; vor allem aber regen viele Äußerungen der Befragten zur Diskussion an – etwa dadurch, wie sie Jesus Altem Testament und Judentum entgegensetzen, über die Auferstehung Jesu weitgehend schweigen oder ihre je eigene Stellung zu Jesus begründen. Im Folgenden werde ich aber aus Raumgründen nur diejenigen Punkte vom Neuen Testament her erörtern, die für unser Thema von fundamentaler Bedeutung sind.

3.1 Die Evangelien als Medien der Wahrnehmung Jesu

Eine Grundsatzklärung vorweg: Die Schülerinnen und Schüler haben recht klare Bilder von Jesus, dessen Geschichtlichkeit sie nicht infrage stellen; und sie äußern dezidierte Meinungen zu der Frage, ob er für sie persönlich bedeutsam sei – und, wenn ja, in welcher Weise.²⁰ Sie haben also Jesus durchaus in dem eingangs definierten Sinn „wahrgenommen“. Bemerkenswert ist nun das Medium ihrer Wahrnehmung.

¹⁹ Besonders brisant, weil suggestiv sind a) die Kombination der Fragen „Wer war Jesus?“ und „Was wollte er?“ in Impuls 1 sowie b) die Scheidung zwischen der Wahrnehmung Jesu „zu seinen Lebenszeiten“ und der „Darstellung Jesu“ in „den vier Evangelien“ mit den Impulsen 2 bis 3.

²⁰ Es vollzieht sich hier gleichsam eine „Begegnung mit der Geschichte“ im Sinne Rudolf Bultmanns; vgl. DERS. 1926, 10 (=1964, 9).

Dass sie sich primär auf die kanonischen Evangelien stützt, versteht sich zwar von selbst; außerbiblische Quellen zu Jesus sind meist nur der Fachwelt bekannt. Doch der Umgang mit den Evangelien verdient Beachtung. Einerseits nämlich weisen die Aussagen zu der Frage, wer Jesus war und was er wollte, auf eine „Evangelienharmonie“ zurück. So identifiziert ein Text (T 1) den Vater Jesu nach Matthäus (Mt 13,55) als Tischler, zugleich aber Nazaret nach Markus (Mk 1,9; 6,1) und Johannes (Joh 1,45f; 7,41f) als Geburtsort Jesu; sein Lebensalter wird nach Lukas (Lk 3,23) mit ca. 30, die Dauer seines Wirkens nach Johannes (Joh 2,13; 6,4; 11,55) mit einigen Jahren angegeben.²¹ Andererseits finden sich wie selbstverständlich Ansätze einer historischen Kritik, etwa wenn der Wundertätigkeit Jesu das Urteil „glaub’ ich nicht“ (T 17) zugewiesen wird.

Nun ist das Prinzip einer Evangelienharmonie sehr alt. Begründet wurde es schon in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts von Tatian, der sämtliche Stoffe in den johanneischen Rahmen einarbeitete; sein sog. „Dià tessárōn“ erfreute sich zumal im syrischen Sprachraum großer Beliebtheit.²² Analoge Entwürfe entstanden dann vom Mittelalter²³ bis in die Blütezeit der Leben-Jesu-Forschung²⁴, ja bis in unsere Gegenwart.²⁵ Und mindestens einmal im Jahr wird jenes Prinzip hierzulande kirchlich bekräftigt – wenn in Weihnachtskrippen und Krippenspielen die matthäischen „Magier aus dem Osten“ (Mt 2,1) neben den lukanischen „Hirten auf dem Felde“ (Lk 2,8) erscheinen.

Solch ein Verfahren ist jedoch aus biblisch-theologischer Sicht problematisch. Das Neue Testament enthält vier verschiedene, in sich abgerundete Evangelien. Wer ihre Texte harmonisierend vermengt, vergeht sich gegen Inhalt, Umfang und Geltungsanspruch des Kanons; denn er oder sie zerstört sorgsam komponierte Erzählzusammenhänge, hebt die kanonische Vielfalt in der Darstellung Jesu auf und konstruiert ein eigenes, letztlich unbiblisches Evangelium.²⁶

Freilich geht es in der Umfrage um Jesus als *geschichtliche* Gestalt. Man kann daher fragen, ob ein *biblisch-theologisches* Urteil dazu überhaupt relevant ist. Ich bin allerdings überzeugt, dass die Theologie als Wissenschaft in grundsätzlicher Übereinstimmung mit ihrem Basisdokument, der Bibel, stehen muss.²⁷ Im Blick auf unser Thema heißt das: Es ist weder angebracht noch aussichtsreich, die Evangelien

²¹ Zuweilen wird dieses Gemisch mit Elementen aus neutestamentlichen Briefen (vgl. etwa zu T 4: „Jesus ... wollte ... *von der Sünde befreien*“, Röm 6,18.22; 8,2 / zu T 2 u.ö.: „*für die Sünden gestorben*“, 1Kor 15,3 / zu T 10: „*Er litt für uns, er hat alle unsere Sünden auf sich genommen*“, 1Petr 2,21.24 [= Jes 53,4.12 LXX]) und christlicher Tradition (vgl. zu T 12: „am dritten Tage auferstanden von den Toten“, das Apostolikum [sowie Lk 24,46] / zu T 2 und 3 – im AT zeige sich Gott eher herrsch- bzw. oft rachsüchtig – Marcion u.a.) angereichert.

²² Dort bestimmte es bis zum 5. Jahrhundert die kirchliche Liturgie; vgl. TRÖGER 1988, 42. 73.

²³ Vgl. dazu in Kürze HIGGINS 1962.

²⁴ Vgl. etwa HOLTZMANN 1901, dessen Darstellung dem markinischen Aufriss folgt und ihm die überschießenden Elemente der übrigen Evangelien einordnet.

²⁵ Vgl. Das Leben Jesu. Die authentische Biographie, zusammengestellt von ZARLEY 1992 [engl. 1987], das auf einer Kombination von Mk und Joh basiert.

²⁶ Wie die Antwort von Martin Rothgangel (s.u. Punkt 4.3) zeigt, ist meine Formulierung offen für Missverständnisse. Es sei deshalb klargestellt, dass sie keineswegs die Berechtigung einer „kanonischen Schriftauslegung“ (vgl. den Überblick bei OEMING 1998, 75-82, als aktuelles Beispiel HICKE 2003, 65-76) oder gar der Reflexion auf die Gestalt des neutestamentlichen Kanons (vgl. NIEBUHR, Exegese im kanonischen Zusammenhang. Überlegungen zur theologischen Relevanz der Gestalt des neutestamentlichen Kanons, in: AUWERS / DE JONGE 2003, 557-584) infrage stellt. Vielmehr richtet sich die Polemik gegen ein Verfahren, das verschiedene biblische Schriften eklektisch verwertet, die ausgewählten Elemente ohne Rücksicht auf ihre jeweiligen Kontexte in ein neues, selbst geschaffenes Sinngefüge einbaut und diesem dann autoritative Bedeutung zumisst.

²⁷ Vgl. JOEST 1974, 169.

entgegen ihrer literarisch-theologischen Eigenart auswerten zu wollen. Genau das aber geschieht bei dem Versuch, Jesus mittels einer Evangelienharmonie wahrzunehmen. Denn zum einen liest man dabei die Evangelien als pure Geschichtsberichte – was sie weder sind noch zu sein vorgeben;²⁸ zum andern werden selbst eklatante Spannungen und Widersprüche zwischen ihnen, wie sie schon bei chronologischen und geographischen Angaben bestehen,²⁹ ignoriert oder eingeebnet.

Das gleiche Urteil trifft das Vorhaben, durch eine kritische Analyse der Evangelien zum historischen Jesus zurückzufinden.³⁰ Gewiss hegt heutzutage kein ernsthafter Historiker mehr die Hoffnung, die tatsächlichen Ereignisse im Zuge des Auftretens Jesu rekonstruieren zu können; dafür fehlt es nicht nur an Informationen, dafür entsprechen auch unsere Wahrnehmungsmuster zu wenig der damaligen Erfahrungswirklichkeit.³¹ Doch selbst die bescheidenere Absicht, ein plausibles Bild von der Geschichte Jesu zu zeichnen³², lässt sich nicht verwirklichen.

Die engen Grenzen, die dieser historischen Rückfrage gesetzt sind, ergeben sich aus der Entstehungsgeschichte der dafür entscheidenden Quellen, der synoptischen Evangelien³³. Diese stellen episodische Jesus-Erzählungen dar, deren Abfassung nach heutiger Erkenntnis auf einem langen Traditionsprozess basiert – einem Prozess, in dem kleine Überlieferungseinheiten gesammelt, gedeutet, angereichert und geordnet sowie mündlich und schriftlich weitergegeben wurden. Daraus aber folgt zweierlei:

Die kleinen Einheiten – Worte Jesu und Geschichten über sein Wirken und sein Geschick – gewinnen ihren präzisen Sinn erst im Konnex mit den jeweiligen Situationsangaben und im Rahmen des jetzigen literarischen Zusammenhangs. So dient das Gleichnis vom verlorenen Schaf in Lk 15,1-7 zur Rechtfertigung des Verhaltens Jesu, in Mt 18,10-14 hingegen als Mahnung an Gemeindeführer.³⁴ Derlei Angaben und Zusammenhänge stammen zumeist von den Evangelisten, sind also, historisch-kritisch gesehen, nicht ohne weiteres verlässlich. Wer aber die Überlieferungsstücke ohne sie interpretieren will, muss jeweils einen neuen Kontext – und im Endeffekt ein neues Gesamtbild des Auftretens Jesu – *erfinden*.

Insgesamt bezeugen die synoptischen Evangelien eine Rezeptionsgeschichte Jesu. Seine Taten, ebenso aber auch seine Worte sind von Augen- und Ohrenzeugen wahrgenommen und weiter erzählt worden; und diese Überlieferungen haben seine Anhänger gesammelt und tradiert, später ggf. auch aufgezeichnet. Die historische Rückfrage kann deshalb allenfalls bis zu dem Eindruck vorstoßen, den Jesus bei jenen Zeugen hinterlassen hat.³⁵ Die *wirkungsästhetische* Frage, was Jesus selbst wollte, ist von den Quellen her nicht zu beantworten.³⁶

²⁸ Vgl. v.a. die Überschrift Mk 1,1, das Vorwort Lk 1,1-4 und das Nachwort Joh 20,30f.

²⁹ Als Beispiele seien die Fragen nach dem Todestag Jesu (Mk: erster Tag ... / Joh: Rüsttag des Passafestes), dem geographischen Zentrum seines Wirkens (Mk: Galiläa / Joh: Jerusalem) und dem Zeitpunkt der Tempelaustreibung (Mk: am Ende / Joh: am Beginn des Auftretens Jesu) genannt.

³⁰ Vgl. dazu JOHNSON 1996, 147f: „Tatian's attempt to create a single seamless narrative was, in effect, the first 'Life of Jesus' ...“

³¹ Vgl. ROLOFF 2000, 10.

³² So SCHRÖTER 2002, 167.

³³ Das Problem ergibt sich also nicht zuerst aus der Prägung der Evangelien durch das Bekenntnis zu Jesus als Christus und Gottessohn (zum Umgang damit vgl. FLUSSER 1968, 7-13) oder daraus, dass die Frage nach ebenso angemessenen wie handhabbaren Kriterien zur Auswertung der Quellen nach wie vor offen ist (vgl. dazu THEIBEN / MERZ 2001, 116–120; TELFORD 1994, 66ff; BERGER 1998, 52-58).

³⁴ Wieder einen anderen Sinn hat das Gleichnis in ThEv 107.

³⁵ Vgl. DUNN 2003, 125–134.

³⁶ Die Sachlage ist hier genau umgekehrt wie bei den paulinischen Briefen: Diese lassen erkennen, was Paulus als Autor erreichen wollte, nicht, was er bei den Adressaten faktisch erreicht hat.

Die Wahrnehmung Jesu aus unserer Gegenwart heraus muss sich daher an den Evangelien als eigenständigen literarischen Darstellungen seines Auftretens orientieren. Ihrem Wesen gemäß sind dafür drei Gedankengänge notwendig; diese möchte ich im Folgenden vorstellen.

3.2 Die Evangelien als Jesus-Erzählungen

Die Orientierung beginnt damit, dass man zur Kenntnis nimmt, von welchen Wahrnehmungsprozessen in den verschiedenen Evangelien erzählt wird; als Jesus-Erzählungen sind sie ja konzipiert. Eine entsprechende Auswertung lässt erkennen, wie sich Wahrnehmung Jesu den Evangelisten zufolge vollzieht und welche Merkmale ihr zuzuweisen sind. Ich halte es deshalb für sachgemäß, wenn die Umfrage das Augenmerk auf dafür aussagekräftige Geschichten lenkt. Die Antworten zeigen freilich, wie viel es gerade in diesem Bereich zu lernen gibt. Dies sei an einem Beispiel aufgezeigt:

Das Markusevangelium zitiert eine Fülle verschiedener *Stellungnahmen zu Jesus*. Diese teilen sich nicht einfach in positive Äußerungen von Anhängern und negative von Gegnern; der Befund ist vielschichtiger. Dabei finden sich Aussagen, die Markus als völlig zutreffend präsentiert, nur innerhalb der Rahmenteile seiner Schrift und nur im Mund von Boten Gottes – dem Täufer, der das Kommen Jesu ankündigt (Mk 1,7f), und dem Engel am leeren Grab, der die Auferweckung Jesu bezeugt (16,6).

Natürlich sagen viele Menschen, die Jesus begegnen, Gutes und Richtiges von ihm; alle derartigen Bemerkungen erscheinen im Evangelium jedoch als nicht hinreichend. Das betrifft zuerst die bekenntnisartigen Feststellungen angesichts der Wunder Jesu. Zu Recht wird er von Besessenen bzw. ihren „Besetzern“, den Dämonen, als Gottes Sohn (3,11; 5,7, vgl. 1,24), von Petrus als Christus (8,29) identifiziert; die anschließenden Schweigegebote Jesu³⁷ zeigen jedoch, dass solche Aussagen noch nicht die volle Wahrheit erfassen. Dies wird bei Petrus zudem daran deutlich, dass er von einer Übereinstimmung mit Jesus weit entfernt ist; denn als dieser von der Unausweichlichkeit seines Todes spricht, protestiert Petrus (8,31f) und angesichts der Verhaftung Jesu leugnet er, mit ihm zu tun zu haben (14,68.70f).

Ähnlich steht es um die Vertrauensbekundungen derer, die von Jesus für sich selbst (1,40; 5,28; 10,47f) oder ihre Kinder (5,23; 9,17, vgl. 7,28³⁸) Heilung erhoffen. Gewiss wird solches Vertrauen öfter als Glaube gewürdigt (2,5; 5,34, vgl. 5,36; 9,23f, ähnlich 7,29). Diesem fehlt es aber regelmäßig an Dauerhaftigkeit³⁹, da er nicht in die Nachfolge führt; die Ausnahme, die der Blinde von Jericho darstellt (10,52), bestätigt nur diese Regel. Das Gleiche gilt für das Zutrauen zur Lehre Jesu, das ein Reicher (10,17.22) und ein Schriftgelehrter (12,28.32) in Worte fassen;⁴⁰ dieses Zutrauen bringt Menschen zwar in die Nähe des Reiches Gottes (12,34), ohne den Schritt in die Nachfolge aber nicht hinein (10,21-25). Wenn endlich der Hauptmann am Kreuz Jesus angesichts der Umstände seines Sterbens rückblickend zu einem Sohn Gottes erklärt (15,39), so bleibt dies Zeugnis für den Römer selbst unklar und folgenlos.⁴¹

³⁷ S. Mk 1,25; 3,12; 8,30, ferner 1,34. Im Anschluss an 5,7 ist ein solches Schweigegebot deshalb entbehrlich, weil bei dieser Begegnung mit einem Dämon keine „Ohrenzeugen“ anwesend sind.

³⁸ Mit diesem Bildwort bekundet die syrophönizische Frau ihr Zutrauen, dass Jesu Heilswirken an Israel jetzt schon zu Nichtjuden hin „überschießt“.

³⁹ Vielleicht darf man auch Mk 4,16-19 auf diesen Zusammenhang beziehen.

⁴⁰ Das Lob einiger Pharisäer und Herodianer, Jesus sei wahrhaftig und lehre den Weg Gottes gemäß der Wahrheit (Mk 12,14), wird von ihm als „Heuchelei“ entlarvt (12,15).

⁴¹ Der Hauptmann sagt „war“ (Impf.!) und benutzt „Sohn Gottes“ ohne bestimmten Artikel; so bestätigt er, dass Jesus von Gott her besondere Würde zukommt, ist aber noch weit von einer Erkenntnis der

Weiterhin führt Markus einige Äußerungen an, die Ausdruck eines mangelhaften Verstehens Jesu sind. Gerade die Jünger bekunden mehrfach, dass sie seine Wunderkraft (4,41), sein Verhalten (1,37; 4,38) oder seine Absichten (6,37; 8,4; 9,5f) kaum begreifen. Auch diverse Augenzeugen, die Jesu Wunder voller Staunen und Entsetzen als Wirken Gottes (2,12; 7,37, vgl. 1,27) begreifen, sehen in Jesus daraufhin nicht mehr als einen endzeitlichen Propheten (6,14f; 8,28). Zudem ist der Jubel seiner Begleiter beim Einzug in Jerusalem verfehlt, schreiben sie Jesus doch die Erneuerung der Königsherrschaft Davids zu (11,9f).⁴² In Nazaret, wo er aufwuchs, wundert man sich über den Vollmachtsanspruch seiner Lehre so sehr, dass man ihn abweist (6,2f); und seine Familie meint angesichts des Zulaufs zu Jesus gar, er sei von Sinnen (3,21).

Schließlich bietet das Markusevangelium etliche polemische Aussagen über Jesus; in Galiläa stammen sie meist von Schriftgelehrten, in Jerusalem in der Regel von Mitgliedern des Hohen Rates. Dabei reicht die Palette von kritischen Anfragen zu seinem Umgang mit Tradition und Gesetz (2,16; 11,28)⁴³ über die Diffamierung seiner Exorzismen als dämonischer Magie (3,22.30) bis zum Vorwurf der Gotteslästerung (2,7; 14,63f). Um Jesus zu beseitigen, unterstellen die Hohenpriester ihm dann vor Pilatus den Anspruch, König der Juden sein zu wollen (15,12, vgl. 15,1-4).⁴⁴ In der Tat bringen römischen Soldaten ihn unter beißendem Spott als „König der Juden“ ans Kreuz (15,18.26); und dort wird er von Schaulustigen aus Volk und Hohem Rat verhöhnt: „Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten; der Christus, der König von Israel, steige nun vom Kreuz herab, damit wir sehen und glauben“ (15,31f, vgl. 15,29f).

Die gesammelten Äußerungen⁴⁵ machen deutlich, wie vielfältig sich Markus zufolge Wahrnehmung Jesu vollzieht. Dabei hebt der Evangelist folgende Merkmale hervor: Jesus wird anhand von verschiedensten Tätigkeiten und Verhaltensweisen wahrgenommen: von Exorzismen und Heilungen, öffentlicher Lehre und Jüngerunterweisung, Schul- und Streitgesprächen, wundersamen Ereignissen und alltäglicher Lebenspraxis, seinem Umgang mit Menschen und mit Traditionen, seinem „Publikumserfolg“ und seinem Weg ans Kreuz. In alledem aber tritt ein einzigartiger Vollmachtsanspruch zutage, wie ihn die Himmelsstimme bei der Verklärung Jesu auf den Punkt bringt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören!“ (9,7)

Verschieden sind auch die Empfindungen, die die Wahrnehmung Jesu auslöst; es gibt Begeisterung, Dankbarkeit und Vertrauen – Verwunderung, Erschrecken und Furcht – Verwirrung, Sorge und Traurigkeit – Ärger, Wut und Hohn. Sie alle aber knüpfen an die Kennzeichen des Auftretens Jesu an – Wundertaten, Lehre, Lebenspraxis und Gang ins Leiden –, ohne deren außerordentliche Faktizität zu bestreiten. Strittig ist vielmehr, ob Jesus zu Recht beansprucht, der endzeitliche Repräsentant Gottes zu sein.

Identität Jesu entfernt. Dementsprechend fehlt im Folgenden (vgl. Mk 15,44f) jeder Hinweis darauf, dass er zum Glauben gekommen wäre.

⁴² Vgl. die ganz „unmessianische“ Fortführung des Einzugs in Mk 11,11 und dazu SCHWEIZER 1978, 124: „Die Vorbereitung des Einzugs und die große Begeisterung enden in nichts.“

⁴³ Ähnlich Mk 2,18.24; 7,2.5 im Blick auf das Verhalten der Jünger.

⁴⁴ Wie der Vergleich mit Mk 14,55-64 belegt, präsentiert Markus in 15,1-5 die Frage „Bist du der König der Juden?“ (15,2) als Anschuldigung (vgl. 15,26) auf der Basis eines Falschzeugnisses (vgl. 15,32) und die Antwort Jesu „Das sagt du!“ (die an 14,68 erinnert) als Zurückweisung.

⁴⁵ Der Befund müsste streng genommen durch Einbeziehung nonverbaler Reaktionen auf Jesus, von denen Markus erzählt, ergänzt werden; dies würde aber das nachstehend präsentierte Ergebnis in seinen Grundlinien nur bestätigen.

Verschieden sind schließlich die Charaktere, die Jesus wahrnehmen. Zwar sind die meisten Juden;⁴⁶ doch unter ihnen gibt es Individuen und Volksmengen, Jünger und Gegner, Anhänger und Kritiker, Hilfsbedürftige und Zuschauer, Rat und Streit Suchende, Zöllner und Synagogenbesucher, Priester und Pharisäer, religiöse und politische Autoritäten. Viele von ihnen haben nur punktuellen, manche wiederholten, einige ständigen Kontakt zu Jesus. Und dabei existieren keine klaren Fronten: ein Jünger kann zum Komplizen der Gegner (14,45), ein Ratsherr zum Sympathisanten (15,43) werden. Niemand aber gelangt zur vollen Erkenntnis der Sendung Jesu.⁴⁷ Solche Erkenntnis entsteht nach Markus erst durch das Ostergeschehen (vgl. 9,9), denn dieses erschließt, um mit Karl-Wilhelm Niebuhr zu sprechen, den Sinnzusammenhang von „Jesu Wirken, Weg und Geschick“⁴⁸.

3.3 Die Evangelien als Zeugnisse historischer Vorgänge

Soweit zur Lektüre der Evangelien als Erzählungen. Um sich bei der Wahrnehmung Jesu an den Evangelien zu orientieren, müssen sie freilich in einem zweiten Schritt auch als Zeugnisse historischer Vorgänge gewürdigt werden; denn die Erinnerung an solche Vorgänge sollen sie bewahren. Es ist deshalb geboten, sie auf ihre historische Plausibilität zu prüfen. Dazu eignen sich zumal die Kriterien der Kohärenz und Korrespondenz: Als historisch darf gelten, was in mehreren unabhängigen Quellen bezeugt ist und zugleich mit der Lebenswelt Jesu in Zusammenhang steht. Wie „Jesus zu seinen Lebenszeiten wahrgenommen“ (Item 1) wurde, lässt sich also nur klären, wenn diesbezügliche „Unterschiede ... zwischen den vier Evangelien“ (Item 3) erhoben werden. Gelingt solch eine Prüfung, dann treten die historische Basis und die geschichtlich bedingte Form der jeweiligen Darstellung zutage. Auch dies möchte ich an einem Beispiel erläutern:

Fragt man nach der *Stellung der Pharisäer zu Jesus*, so bestätigen die Evangelien keineswegs das Klischee von den heuchlerischen Todfeinden: Als treibende Kraft in dem Verfahren, das zur Hinrichtung Jesu führt, präsentiert sie nur Johannes (Joh 7,32; 11,46f.57; 18,3); der Vorwurf der Heuchelei ist nur bei Matthäus speziell auf die Pharisäer gemünzt (Mt 22,15+18; 23,13 u.ö.). Überhaupt zeichnet jedes Evangelium ein eigenes Bild von ihrem Verhältnis zu Jesus. Besondere Beachtung verdient Lukas:⁴⁹ Anders als die übrigen Evangelisten spricht er oft von einigen (Lk 6,2; 13,31; 19,39, vgl. 5,17, ähnlich 5,33) oder einzelnen Pharisäern (11,37f; 14,1, vgl. 18,10-14), die mit Jesus in Kontakt treten; einen davon nennt er sogar mit Namen (7,40.43f: Simon). Zudem berichtet er nicht nur von Protest gegen Jesu Wirken. Er erzählt auch, wie Pharisäer ihn zu Tischgemeinschaften einladen (7,36; 11,37, vgl. 14,1), um Belehrung bitten (17,20) und vor Nachstellungen anderer warnen (13,31, vgl. 19,39?!); mit seiner Passion haben sie – trotz mancher Ansätze, ihn in die Schranken zu weisen (6,7.11; 11,53f; 14,1) – nichts zu tun. Die Pharisäer erscheinen bei Lukas also nicht als anonyme, geschlossene Front gegen Jesus.⁵⁰

Die Annahme liegt nahe, dass solche Darstellungsunterschiede verschiedene Entstehungssituationen widerspiegeln: Johannes hat sicher negativere Erfahrungen mit Pharisäern verarbeitet als Lukas. Zugleich aber muss man die Darstellungen als

⁴⁶ Nichtjuden treten nur vereinzelt und am Rand der Geschichte Jesu auf; vgl. Mk 5,14-17; 7,25-30; 15,1-15.16-27.39.43ff. Dazu (wie zum ganzen Abschnitt über das Markusevangelium) vgl. WILK 2001, 29-82.

⁴⁷ Vgl. u.a. die Vieldeutigkeit des Nachfolgebegriffs, das häufige Unverständnis der Jünger etc.

⁴⁸ Vgl. NIEBUHR 2002, 17.

⁴⁹ Vgl. dazu ZIESLER 1978/79, 146–157, ferner TOMSON 1999, 589ff.

⁵⁰ Vgl. ferner die verschiedenen Notizen zu Pharisäern in Apg 5,34; 15,5; 23,6-9; 26,5.

Zeugnisse einer Wahrnehmung Jesu ernst nehmen. Im Sinne einer historischen Prüfung sind daher die Angaben der Evangelisten untereinander sowie mit weiteren Jesusüberlieferungen⁵¹ zu vergleichen und an sonstigen Nachrichten über Pharisäer⁵² zu messen. Das ist ein aufwendiges Unternehmen, dessen Verlauf ich hier nicht einmal skizzieren kann. Wenn ich recht sehe, führt es zu folgendem Ergebnis:

Zurzeit Jesu war der Pharisäismus, wie ich von Berndt Schaller gelernt habe,⁵³ keine homogene Bewegung; man hat mit einer beachtlichen Meinungsvielfalt, wahrscheinlich sogar mit mehreren Gruppierungen in ihr zu rechnen.

Das Auftreten Jesu musste von Pharisäern ambivalent erlebt werden: Einerseits teilte er mit ihnen religiöse Vorstellungen – rechnete mit Dämonen oder erwartete die Auferstehung – und stand ihnen bei der Deutung zentraler Frömmigkeitsformen wie Tischgemeinschaft und Sabbatpraxis nahe; andererseits setzte er gerade an diesen Punkten eigene Akzente und lehnte ihre Berufung auf die „Überlieferung der Ältesten“ ebenso ab wie ihre Hochschätzung kultischer Reinheit.

So ergibt sich: Gerade die Mischung von Interesse und Kritik an Jesus, wie sie die Gesamtheit der Evangelien bezeugt, ist historisch plausibel; vermutlich erschien den Pharisäern sein Wirken als Ausbruch aus einem bestehenden Konsens. Von dieser Mischung haben dann die einzelnen Evangelisten – im Licht ihrer eigenen Erfahrungen – je andere Aspekte wahrgenommen und herausgestellt.

3.4 Die Evangelien als Bekenntnis-Texte

In einem dritten Schritt gilt es dann, den Bekenntnis-Charakter der Evangelien zu würdigen; ihre Verfasser wollen ja nicht nur von Vergangenen erzählen, sondern dabei dessen aktuelle Bedeutung herausstellen. Demgemäß ist danach zu fragen, zu welcher Wahrnehmung Jesu die Evangelisten ihre Leserschaft anleiten. Im Zuge der Beantwortung dieser Frage wird sowohl die theologische Prägung als auch die situationsbezogene Absicht der jeweiligen Darstellung erkennbar. Ich möchte dies am Verhältnis des Johannes zu Markus sowie Matthäus und Lukas verdeutlichen.

Es leidet keinen Zweifel, dass alle Evangelien Jesus als den Sohn Gottes und damit als den *einen* Mittler der Erkenntnis Gottes präsentieren. „Niemand kennt den Vater außer dem Sohn und wem es der Sohn offenbaren will“, dieser johanneisch klingende Satz (vgl. Joh 17,25f) steht ja gerade bei Matthäus (Mt 11,27), ähnlich auch bei Lukas (Lk 10,22). Johannes jedoch erzählt aus einer anderen Perspektive als die Synoptiker. Diese rücken die Erinnerung an Jesus ins Licht des Bekenntnisses, um in je eigener Weise darzulegen: Jesus, von dem hier erzählt wird, der ist tatsächlich der Christus, euer Heiland (vgl. Mt 1,21; Mk 8,35; Lk 19,10 u.ö.). Johannes knüpft umgekehrt das Bekenntnis an jene Erinnerung, um zu zeigen: Christus, der den Weg zum Vater bahnt, das ist kein anderer als Jesus, von dem hier erzählt wird (Joh 14,6 u.ö.).⁵⁴

⁵¹ Vgl. z.B. die Erzählung von Jesu Begegnung mit einem pharisäischen Oberpriester in OxPap 840 und dazu Jeremias 1963, 50ff.

⁵² Vgl. v.a. die betreffenden Abschnitte im Werk des Josephus und dazu etwa SCHÄFER 1991. Einen guten Überblick über die relevanten Quellen bietet STEMBERGER 1991.

⁵³ Vgl. in Kürze SCHALLER 1992, 1177f.

⁵⁴ Ähnlich, wenn auch mit anderen Akzenten, BARTH 1981, 424, der – in Abwehr ebionitischen und doketischen Denkens – feststellt, dass „im Denken und Reden der neutestamentlichen Zeugen deutlich erkennbar und unterscheidbar so etwas wie eine entgegengesetzte Bewegung stattfindet“, sofern „wir vor allem in den Synoptikern im Ganzen ein christologisches Denken vor uns haben, das in Jesus Gott – und vor allem im vierten Evangelium ein im Ganzen anderes christologisches Denken, das Gott in Jesus findet“.

Die verschiedenen Perspektiven der Evangelisten führen Leserinnen und Leser zu einer je anderen Art der Wahrnehmung Jesu. Wer etwa das Markusevangelium liest, wird angeleitet, Jesu Wirken, Verkündigung und Geschick vom Osterglauben her zu *deuten*. Was Menschen von Jesus wahrnehmen, dient hier als Anknüpfungspunkt der Erkenntnis seiner Gottessohnschaft (vgl. Mk 15,38f); die Forderung, er solle seinen Hoheitsanspruch durch ein „Zeichen vom Himmel“ oder ein eindeutiges Schauwunder legitimieren, wird dagegen abgewiesen (8,11f, vgl. 15,32.36). Wahrnehmung Jesu ist also bei Markus Anlass, nicht Grund jener Erkenntnis. Dementsprechend stellt er Jesus, bei aller Betonung seiner Vollmacht, primär als den Menschen *par excellence* dar, der in seinem Leben und Sterben völlig dem Willen Gottes entspricht (Mk 1,38 u.ö.); und dadurch erscheint Jesus als Urbild der Existenzweise, in die Markus seine Leserschaft einweist: die Existenz in der Nachfolge (8,34 u.ö.). Dieser Urbildfunktion dienen dann auch die zahlreichen Einblicke des Markus in das „Seelenleben“ Jesu, vom Mitleid für Kranke (1,41) bis zur Anfechtung im Garten Getsemani (14,33-36).

Die Lektüre des Johannesevangeliums hingegen dient, wie Nikolaus Walter⁵⁵ gezeigt hat, einem anderen Zweck: Sie leitet dazu an, den eigenen Glauben auf das irdische Auftreten Jesu zu *beziehen*. Deshalb führt der Evangelist Glaube und Erkenntnis regelmäßig auf die Schau des Wirkens Jesu zurück: Angesichts der Werke Jesu, so erzählt er, finden Menschen zum Glauben an ihn (Joh 2,23; 11,45 u.ö.). Zwar gibt es auch ein Sehen Jesu, das nicht zum Glauben führt (6,36; 15,24); solches Sehen jedoch ist von Grund auf verkehrt und nur als Ausdruck der Verstockung zu erklären (12,37-40). Wer auf rechte Weise schaut, sieht in Jesu Werken „Zeichen“ (6,26), nämlich Anzeichen seiner Würde und Herrlichkeit (2,11).⁵⁶ Weil aber diese sichtbare Herrlichkeit die des „Eingeborenen vom Vater“ ist (1,14), gilt der Satz Jesu: „Wer mich sieht, sieht den Vater!“ (14,9, vgl. 12,45). Derartige „Durchsicht“ war natürlich zunächst nur den Augenzeugen des irdischen Jesus möglich. Diese indes haben bezeugt, was sie gesehen haben (3,11; 19,35, vgl. 1Joh 1,1-3), und ihr Zeugnis ist im Evangelium dokumentiert (Joh 21,24). Dessen Lektüre macht daher den Gläubigen nach Ostern Jesus in seiner Herrlichkeit anschaulich; und nur insofern gilt das Abschiedswort des Auferstandenen an Thomas: „Selig, die nicht sehen und glauben“ (20,29). Im Johannesevangelium erscheint Jesus somit als Haftpunkt des Glaubens, in dem der „Autor“⁵⁷ seine Leserschaft bestärken will (20,31); und dazu stellt er Jesus, bei aller Betonung seiner „Fleischlichkeit“ (1,14; 6,51-56), vor allem als das „Bild“ des die Menschenwelt liebenden Gottes dar (vgl. 3,16; 13,1 u.ö.). In diesem Zusammenhang ist die Wahrnehmung Jesu das Medium, das Glauben weckt und festigt.

Beide Sichtweisen, die synoptische und die johanneische, sind geschichtlich bedingt: Markus schreibt in einer Situation, in der Christustgläubige hart bedrängt werden und versucht sind, sich falschen Messiasen und Propheten anzuschließen; in dieser Lage ermutigt er dazu, die Bedrängnis in der Nachfolge Jesu durchzustehen (Mk 13,5-23). Johannes blickt auf die traumatische Erfahrung zurück, dass christustgläubige Juden wegen ihres Bekenntnisses zu Jesus aus der Synagogengemeinschaft ausgeschlossen wurden (Joh 9,22.34; 12,42; 16,2); zudem setzt er sich mit der wohl deshalb attraktiven Irrlehre auseinander, der himmlische Christus habe als Heilmitt-

⁵⁵ Vgl. WALTER 1997, 144–150.

⁵⁶ Vgl. FREY 2000, 352.

⁵⁷ Von *einem* Autor kann beim Johannesevangelium nur mit Einschränkung gesprochen werden, da es wahrscheinlich das Ergebnis eines längeren Prozesses der Traditionsbildung und -gestaltung ist; vgl. ROLOFF 1995, 235f.

ler mit dem irdischen Jesus nichts zu tun (1Joh 2,22; 4,2f; 2Joh 7, vgl. Joh 1,14; 20,31). Vor den geschichtlichen Hintergründen aber wird erst recht deutlich, wie sehr beide Sichtweisen durch den Glauben geprägt sind. So ermöglichen Markus und Johannes auf je eigene Weise, jener Aufforderung im Hebräerbrief zu entsprechen, die als einzige Stelle im Neuen Testament wörtlich von einer Wahrnehmung Jesu handelt. In Hebr 3,1 wird nämlich unter Nutzung des eingangs erwähnten Verbs *κατανοέω* gesagt: „Richtet euren Sinn auf den Gesandten und Hohe[n]priester unseres Bekenntnisses, Jesus ...“⁵⁸

Soweit meine durch die Schülerumfrage angestoßenen Erwägungen zu einer Wahrnehmung Jesu, die sich an den neutestamentlichen Evangelien als Erzählungen, als Zeugnissen historischer Vorgänge und als Bekenntnis-Schriften orientiert. Wird der Religionspädagoge sie positiv oder kritisch aufgreifen?

4. Eine religionspädagogische Replik (Martin Rothgangel)

Mit vier Punkten will ich versuchen, ihre Wahrnehmungen Jesu positiv „und“ kritisch zugleich aufzugreifen.

4.1 Notwendigkeit didaktischer Kriterien und Konkretionen

Ein Vergleich der Schülerwahrnehmungen Jesu mit ihren differenzierten neutestamentlichen Wahrnehmungen legt zweifellos ihre Aussage nahe, "wie viel es gerade in diesem Bereich zu lernen gibt". Damit sprechen sie aber ein didaktisches Grundproblem an: Nicht nur Neutestamentler, auch Alttestamentler und Kirchengeschichtler, Systematiker und Religionswissenschaftler produzieren eine unglaubliche Menge an Wissen. Und es käme einer Selbstverleugnung gleich, wenn man nicht davon überzeugt wäre, dass es gerade in seiner theologischen Teildisziplin viel zu lernen gibt - und auch gelernt werden sollte.

Man kann das Problem noch weiter zuspitzen: Unser Wissen verdoppelt sich in immer kürzeren Zeitabständen – die Angaben schwanken gegenwärtig zwischen zwei und fünf Jahren. Welche fachwissenschaftlichen Erkenntnisse, die an den Universitäten produziert werden, sind aber nun wirklich bildungsrelevant? Allein im Blick auf die Lehrpläne von Schulen muss ja notgedrungen eine Auswahl getroffen werden.

Damit aber noch nicht genug: Mein bisheriger Argumentationsgang bezieht sich allein auf das an Universitäten produzierte Wissen. Es wäre jedoch eine Engführung, wenn man im Religionsunterricht allein theologisch produziertes Wissen behandeln würde: Gleichfalls muss – den Kontext der öffentlichen Schule bedenkend – die spirituelle und rituelle Dimension von Religion Zeit und Raum erhalten.

Nicht nur in Anbetracht des sich ständig potenzierenden Wissens, sondern auch wegen der anderen bildungsbedürftigen Dimensionen des Menschseins stellt sich somit die Frage, was bildungsrelevant ist. Diese didaktische Grundfrage lässt sich weiter präzisieren: Auf der Grundlage welcher Kriterien können aus der Fülle theologischen Wissens bildungsrelevante Inhalte herausgefiltert werden?

Der Pädagoge Wolfgang Klafki hat in dieser Hinsicht diskussionswürdige Kriterien vorgelegt.⁵⁹ Zwei seiner Kriterien möchte ich kurz anführen, da sie eine Besonderheit der fachdidaktischen Perspektive kennzeichnen. Die beiden Kriterien der Gegenwarts- und Zukunftsbedeutsamkeit implizieren nämlich, dass die Bildungsrelevanz eines Themas ausgehend von der Relevanz für die Lernenden zu begründen ist -

⁵⁸ Übersetzung nach KARRER 2002, 188.

⁵⁹ Vgl. KLAFKI 1996, 271ff.

und nicht einfach deswegen, weil ein Thema fachwissenschaftlich bedeutsam ist. Solche „fachwissenschafts-externen“ Kriterien sind angesichts des sich ständigen potenzierenden Wissens unabdingbar.

Für unser Gespräch bin ich ihnen dankbar, dass Sie sich so konsequent auf bestimmte Ergebnisse der Schülerbefragung eingelassen haben, z.B. auf das binäre Wahrnehmungsschema der Jugendlichen in Anhänger und Gegner Jesu. Dem konnten sie differenziert eine ganze Palette an Wahrnehmungsweisen Jesu im Markusevangelium gegenüber stellen.

Wie gehe ich aber nun fachdidaktisch mit diesem Befund um? Auf der einen Seite ein binäres Wahrnehmungsschema bei den meisten Jugendlichen dieser Lerngruppe, auf der anderen Seite diese ganze Palette an Wahrnehmungsweisen Jesu allein im Markusevangelium. Es mag Sie zunächst überraschen, aber es könnte sich als weniger effektiv erweisen, mit Jugendlichen den vollen Umfang dieser Wahrnehmungsweisen Jesu zu behandeln.

Betrachtet man empirische Befunde, was Jugendliche nach einer gewissen Zeit von einem behandelten Thema noch wissen, dann ist es wahrscheinlich wirksamer, sich im Sinne des Kriteriums der Exemplarität⁶⁰ auf einige wesentliche Aspekte zu konzentrieren, die das binäre „Gegner - Anhänger - Wahrnehmungsschema“ überwinden können. Ein entscheidender Grund liegt in der "Nachhaltigkeit" von Alltagswissen und Alltagstheorien.

4.2 Zur Bedeutung von Alltagswissen und Alltagstheorien

Als Alltagswissen wird ein Wissen bezeichnet, auf das ich auch unter Handlungsdruck umgehend zugreifen kann.⁶¹ Dem entspricht es, dass Alltagstheorien nicht selten eine dualistische Struktur aufweisen: Beobachtungen können schnell nach einem „schwarz-weiß-Schema“ verarbeitet werden. Ein typischer Ausdruck solcher Alltagstheorien sind in unserem Fall die binäre Aufteilung der Umstehenden Jesu in Freunde einerseits und Gegner andererseits oder generell die Verwendung von Pharisäern als schwarze Kontrastfolie für das Wirken Jesu. Alltagswissen und Alltagstheorien haben sich in der alltäglichen Lebenspraxis bewährt.

Demgegenüber ist wissenssoziologisch betrachtet wissenschaftliches Wissen ein Sonderwissen.⁶² Es beruht darauf, dass ein Wissenschaftler – dem unmittelbaren Handlungsdruck entzogen – in aller Ruhe „schauen“, also theoretisieren kann. Dementsprechend besitzt ihre wissenschaftlich fundierte Wahrnehmung Jesu eine differenziertere Struktur als die alltagstheoretischen Wahrnehmungen der Jugendlichen. Die besondere Lebenspraxis des wissenschaftlichen Exegeten ist jedoch im Vergleich zur alltäglichen Lebenspraxis der Jugendlichen eine Voraussetzung dafür, um solche differenzierten Wahrnehmungen Jesu auch im Gedächtnis behalten zu können.

Deshalb werden Alltagstheorien auch nicht einfach durch eine Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse überwunden – und sei sie methodisch noch so raffiniert. Vielmehr geht es in einem ersten Schritt darum, die im Alltag bewährten Theorien differenziert wahrzunehmen. In einem zweiten Schritt ist dann zu überlegen, wie

⁶⁰ Vgl. ebd., 141ff.

⁶¹ „In einer ersten definitorischen Annäherung können wir Alltagswissen als strukturierte und (subjektiv) stimmige Ansammlung von Wirklichkeitsorientierungen bezeichnen, deren Hauptfunktion darin besteht, Handlungsanleitungen zu geben“ (LUCKMAN 1981, 92).

⁶² Sonderwissen unterscheidet sich formal betrachtet vom alltäglichen Wissen dadurch, dass es nicht "routinemäßig an jedermann vermittelt wird, ... [sondern] routinemäßig an klar unterschiedene gesellschaftliche Typen" (ebd., 100f).

diese Alltagstheorien durch wissenschaftliche Theorien vertieft oder korrigiert werden können. Empirische Lehr-Lernstudien zeigen, dass es für nachhaltige Lernprozesse effektiver ist, wenn man die Alltagstheorien und die wissenschaftlichen Theorien ganz gezielt aufeinander bezieht und nicht einfach die wissenschaftlichen Theorien ohne Bezug zu den Alltagstheorien präsentiert.⁶³ Jugendliche müssen erfahren können, in welcher Hinsicht ihre Alltagstheorien zu kurz greifen und in welcher Hinsicht wissenschaftliche Theorien ihren Alltagstheorien überlegen sind.

Auf der Grundlage ihrer neutestamentlichen Wahrnehmungen sehe ich z.B. einen möglichen Lernweg darin, an die gängige Klassifizierung in Anhänger und Gegner Jesu anzuknüpfen und diese dann zu „hinterfragen“: In arbeitsteiliger Gruppenarbeit könnte man dieser Lerngruppe eine Auswahl der von Ihnen behandelten Texte aus dem Markusevangelium zur Bearbeitung vorlegen. Damit sollen kognitive Dissonanzen bezüglich des binären Wahrnehmungsschemas erzeugt und die Notwendigkeit einer differenzierteren Wahrnehmungsweise aufgezeigt werden. Offen gestanden sind wir, was die Effizienz konkreter Unterrichtsabläufe anbelangt, noch sehr auf Vermutungen und Hypothesen angewiesen. Hier zeigt sich deutlich das Defizit an empirischer Unterrichtsforschung.⁶⁴

Diesen Punkt abschließend komme ich auf eine Extremvariante zu sprechen: Alltagstheorien sind vor allem dann gegen fachwissenschaftliche Theorien resistent, wenn es sich bei diesen Alltagstheorien um Vorurteile handelt. Weil in dieser Lerngruppe einige Jugendliche zumindest partiell antijüdische Einstellungen vertreten, will es gut überlegt sein, wie die von ihnen sorgfältig herausgearbeiteten Differenzierungen bezüglich der Pharisäer behandelt werden sollen. Auch das mag auf den ersten Blick verwundern und ich bin mir selbst wegen der heterogenen Einstellungen dieser Lerngruppe unsicher. Zahlreiche vorurteilspsychologische Studien zeigen jedoch, dass kognitive Informationen in der Regel ein untaugliches Mittel sind, um Vorurteile zu bekämpfen.⁶⁵ Im Gegenteil: Es kann sogar soweit kommen, dass sich Vorurteile gegen Juden bzw. Pharisäer im Sinne eines „Bumerangeffektes“ verstärken. Das will in jedem Fall auch bedacht sein.

4.3 Biblischer Kanon und welche neutestamentliche Perspektive?

An einer Stelle ihrer Ausführungen hielt ich inne: Ist es wirklich so, dass sich Jugendliche gegen Inhalt, Umfang und Geltungsanspruch des Kanons vergehen, wenn sie im Sinne einer Evangelienharmonie verfahren? Konstruieren sie wirklich ein eigenes unbiblisches Evangelium? Zugespitzt wäre m.E. zu fragen, ob sich an diesem Kriterium nicht nur die meisten Jugendlichen dieser Lerngruppe vergehen, sondern auch z.B. Wolfhart Pannenberg in seiner Systematischen Theologie. An dieser Stelle wird eine weitere religionspädagogische Herausforderung deutlich: Auf welche biblisch-theologische Position soll man Bezug nehmen? Wenn ich etwa den semiotischen Ansatz ihres neutestamentlichen Kollegen Stefan Alkier bedenke, dann würde er den jugendlichen Wahrnehmungen Jesu kaum die Konstruktion eines eigenen

⁶³ Die im alltäglichen Kontext bewährten Vorstellungen sind nach dem Unterricht keineswegs „überwunden“, da sie dort weiterhin eine hinreichende Orientierung bieten, vgl. JUNG 1989, 35-46, bes. 42f; DUIT 1993, 7. Aus diesem Grund zielt eine Unterrichtsstrategie im Sinne eines kontextspezifischen Konzeptwechsels darauf ab, „den Schülerinnen und Schülern verständlich zu machen, dass in bestimmten Situationen die Alltagsvorstellungen keine ausreichende Orientierung mehr bieten und dass in diesen Situationen die naturwissenschaftlichen Vorstellungen herangezogen werden müssen“ (DERS. 1996, 146).

⁶⁴ Zum gegenwärtigen Stand religionspädagogischer Unterrichtsforschung vgl. FISCHER / ELSNBAST / SCHÖLL 2003.

⁶⁵ Vgl. dazu ROTHGANGEL 1997, bes. 85ff.

unbiblischen Evangeliums entgegen halten. Es handelt sich nach Alkiers Sicht um verschiedene Lektürestrategien, die nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Ich zitiere aus einem Email: "Markus allein gelesen ergibt andere Sinneffekte als Markus im Zusammenhang mit ... Paulus oder Johannes zu lesen. Aber warum sollte man nicht beides tun? Wer kanonisch argumentiert, muss die hermeneutischen Konsequenzen des Kanons akzeptieren und das heißt: Der Kanon bildet für die kanonisierten Schriften ein neues Setting, das eine Vielzahl ... sinnvoller Lektüren im Sinne biblischer Intertextualität erlaubt."

Die religionspädagogische Herausforderung besteht nun nicht darin, sich aus der Pluralität neutestamentlicher Positionen diejenige Variante auszusuchen, die am besten zu den Jugendlichen passt. Vielmehr geht es darum, eine begründete Entscheidung zwischen verschiedenen neutestamentlichen bzw. biblisch-theologischen Positionen vorzunehmen. Im Blick auf die jugendlichen Wahrnehmungen Jesu verschärft sich diese Herausforderung noch einmal dahingehend, dass diese auch vom Glaubensbekenntnis bzw. von dogmatischen Elementen geprägt sind. Damit stellt sich für uns beide generell die Frage, ob unser Dialog nicht zwingend durch systematisch-theologische Überlegungen zu ergänzen ist.

4.4 "Glaubens-Wahrnehmungen" im Kontext einer öffentlichen Schule

Auch für mich persönlich ausgesprochen instruktiv waren ihre Ausführungen zum Bekenntnis-Charakter der Evangelien und den unterschiedlichen Erzählperspektiven: einerseits Johannes, der das Bekenntnis an die Erinnerung Jesu knüpft, andererseits die Synoptiker, die umgekehrt diese Erinnerung in das Licht des Bekenntnisses rücken.

Bezogen auf die von uns betrachtete Lerngruppe bestehen gute Voraussetzungen, um bei diesem nicht gerade einfachen Grundgedanken, erfolgreiche Lernprozesse zu stimulieren. Erstens besitzen die Jugendlichen dieser Lerngruppe die kognitiven Lernvoraussetzungen, um sich diesen Grundgedanken aneignen zu können. Zweitens besteht inhaltlich betrachtet ein Anknüpfungspunkt darin, dass fünf Jugendliche dieser Lerngruppe die Meinung vertreten, dass Jesus einerseits "menschlicher", andererseits "göttlicher" dargestellt werde (T 6, 12, 13, 15, 16). Drittens zeigten sich die Jugendlichen durch die Umfrage und die daraus resultierende Erfahrung ihrer Wissensdefizite motiviert, gerade die Unterschiede zwischen den Evangelien genauer kennen lernen zu wollen.

Aufschlussreich sind gleichsam ihre Ausführungen, wie die unterschiedliche geschichtliche Situation zwischen den Evangelisten Markus und Johannes deren jeweilige Sichtweise bedingt. Als gemeinsamer Nenner zwischen Markus und Johannes bleibt aber bestehen, dass beide Sichtweisen durch den Glauben geprägt sind.

Man könnte nun einen eigenen Vortrag dazu halten, was dies für eine Lerngruppe an einer öffentlichen Schule bedeutet. Abschließend möchte ich mich auf drei stichpunktartige Aspekte beschränken. Erstens: Ähnlich wie sie die unterschiedliche geschichtliche Situation zwischen Johannes und Markus und deren theologische Konsequenzen analysieren, muss religionspädagogisch betrachtet der heutige Kontext der Schüler/innen analysiert und müssen entsprechende theologische Konsequenzen bedacht werden. Zweitens: Im Kontext des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen kann man "gläubige" Schülerinnen und Schüler nicht voraussetzen. Aber auch diesbezüglich will die jeweilige Lerngruppe differenziert wahrgenommen werden. Ein Vergleich mit einer anderen Umfrage zeigt, dass überdurchschnittlich viele Schüler/innen unserer Lerngruppe dem Glauben gegenüber zumindest aufgeschlossen sind. Drittens: Es ist ein ausgesprochen sensibles und heikles

Thema, ob und wie ein "Glauben lernen" im Kontext öffentlicher Schulen überhaupt initiiert werden soll und kann. Ungeachtet dessen ist es für den Religionsunterricht nach meiner Überzeugung unverzichtbar, den Schüler/innen zumindest von Glauben geprägte Wahrnehmungsweisen Jesu vorzustellen.

5. Eine Bilanz aus neutestamentlicher Perspektive (Florian Wilk)

Durch diese religionspädagogischen Ausführungen sehe ich mich zum Weiterdenken herausgefordert, an manchen Punkten aber auch zu Rückfragen oder Widerspruch⁶⁶. Allein: Der Raum für unsere „Wechselrede“ ist fast ausgefüllt, und ich muss den Schlussteil einleiten. Dazu möchte ich im Bezug auf die drei eingangs genannten Zielsetzungen zunächst aus neutestamentlicher Sicht Bilanz ziehen.

5.1 Zum Verlauf des „Gesprächs“

Im theologischen Gedankenaustausch vertreten Religionspädagoge und Neutestamentler unterschiedliche Positionen: Ich verstehe mich als Anwalt der Texte, die insgesamt die Ur-Kunde des Christusglaubens repräsentieren; Martin Rothgangel begreift sich, wenn ich recht sehe, als Anwalt der Lernenden im Werden ihres Selbst-, Gottes- und Weltverstehens (vgl. These 4). Eingedenk der dreifachen Gestalt des Wortes Gottes⁶⁷ müssen diese Positionen aufeinander bezogen werden.⁶⁸ Es ist darum meine Aufgabe, das „alltäglich“ etwa bei Schüler/innen gegebene Textverständnis vom exegetischen Befund her kritisch zu prüfen, ohne meine Erkenntnisse absolut zu setzen – und ohne die Religionspädagogik als bloßes Anwendungsunternehmen anzusehen (vgl. Thesen 1.2.10). Andererseits erhebe ich Einspruch, wenn man die neutestamentliche Wissenschaft als bloßen Zulieferbetrieb betrachtet, dessen Ergebnisse allein ihrer aktuellen Relevanz gemäß benutzt werden; denn es ist meine Pflicht, das Gottes-, Welt- und Selbstverstehen der neutestamentlichen Zeugen in seiner oft befremdlichen und gerade darin maßgebenden Bedeutung darzulegen (zu These 7). Meines Erachtens haben wir die Aufgabe, unsere Positionen in dieser Weise aufeinander zu beziehen, in beachtlichem, aber noch nicht hinreichendem Maß bewältigt.

5.2 Zum Gespräch der theologischen Disziplinen im Allgemeinen

Die Theologie kann nur als ganze ihrem Bildungsauftrag in Universität, Kirche, Schule und Gesellschaft gerecht werden.⁶⁹ Der hier geführte Dialog soll daher nicht mehr sein als Anstoß zu einem Gespräch, an dem alle theologischen Disziplinen teilnehmen. Das Feld, auf dem dieses Gespräch seinem Wesen und seinem Ziel nach stattfinden muss, ist in meiner Sicht das Feld der Hermeneutik; denn dort geht es darum, im Hinblick auf die der Theologie gestellte Vermittlungsaufgabe gegenwärtige Verstehensmöglichkeiten biblischer Texte im Licht ihrer Wirkungs- und auf der Grundlage ihrer Entstehungsgeschichte zu beschreiben (zu These 9). Der Beitrag des Neutestamentlers zu diesem Gespräch besteht darin, das Neue Testament in seiner literarischen Gestalt, seiner geschichtlichen Verankerung und seinem theologischen Gehalt forschend zu erfassen und lehrend zur Geltung zu bringen. Dabei

⁶⁶ Die wichtigste Rückfrage betrifft die Möglichkeiten, Vorurteile im Unterricht zu „bearbeiten“; zum zentralen Punkt des Widerspruchs s.o. Anm.26.

⁶⁷ Zu den betreffenden Äußerungen Luthers vgl. in Kürze BARTH 1981, 125ff.

⁶⁸ Das heißt: Keine der theologischen Disziplinen ist an sich die „Mitte der Theologie“.

⁶⁹ Dieser Bildungsauftrag ist nicht ohne weiteres identisch mit der religionspädagogischen Aufgabe, die sich auf den einzelnen Menschen bezieht (vgl. These 5).

geht es in der Lehre keineswegs nur um die Vermittlung von Wissen, sondern auch und gerade um die Befähigung zur methodisch kontrollierten Auslegung von Texten und damit zu exegetisch begründeter Urteilsbildung.

5.3 Zur Bedeutung unseres Themas

Ist Jesus Christus weniger Stifter als vielmehr zentraler Bezugspunkt des christlichen Glaubens, so ist die Anleitung zu sachgemäßer Wahrnehmung Jesu als geschichtlicher Gestalt eine der wichtigsten Aufgaben der Theologie. Jesus wird freilich niemals neutral oder objektiv wahrgenommen; kulturelle Bedingungen, individuelle Interessen und andere Faktoren prägen diesen Prozess. Anleitung zu sachgemäßer Wahrnehmung Jesu kann also nicht heißen, eine Wahrnehmung als die einzig richtige zu propagieren. Vielmehr muss die Theologie in das Gespräch mit außerkirchlichen Wahrnehmungen Jesu eintreten (vgl. These 8) und dabei – in Übereinstimmung mit dem Neuen Testament – darlegen:

Der christliche Glaube gründet, im Sinne des Johannesevangeliums, auf einer besonderen Wahrnehmung Jesu, denn er „sieht“ in ihm von Ostern her den Christus. Der christliche Glaube bezieht sich dabei, im Sinne der synoptischen Evangelien, auf eine Fülle von Wahrnehmungen an Jesu Wirken, Verkündigung und Geschick, die allen Menschen zugänglich sind, die aber von unterschiedlichen Voraussetzungen her je anders gedeutet werden.

Sachgemäß kann eine Wahrnehmung Jesu demnach nur dann sein, wenn sie die Gesamtheit des Wegs Jesu in den Blick nimmt und sich über ihre Voraussetzungen im Klaren ist. Wo immer also der Bildungsauftrag der Theologie ausgerichtet wird, sollten die jeweiligen Gesprächspartner zu kritischer Reflexion ihrer eigenen Wahrnehmung Jesu im Angesicht der Evangelien herausgefordert und angeleitet werden.

6. Eine Bilanz aus religionspädagogischer Perspektive (Martin Rothgangel)

6.1 Bedingungsvariablen einer Verhältnisbestimmung

Eine grundlegende Verhältnisbestimmung von Religionspädagogik und neutestamentlicher Wissenschaft müsste sich über bestimmte Bedingungsvariablen Rechenschaft geben, denen wir in unserem Gespräch nicht nachgehen konnten.

Eine solche Bedingungsvariable ist insbesondere das jeweilige Gesamtverständnis von Theologie. In welchem Sinne ist Theologie eine Wissenschaft? – Als Praktischer Theologe werde ich diese Frage natürlich im Sinne Luthers beantworten: Theologie als *scientia eminens practica* ;-). Damit ist eine weitere Bedingungsvariable berührt: In welchem Verhältnis stehen Theorie und Praxis zueinander? Im Dialog mit ihnen werde ich die Bedeutung der Praxis hervorheben, im Dialog mit Religionslehrer/innen umgekehrt die Bedeutung der Theorie. Hintergrund meiner Ironisierung ist zweierlei: Ich möchte mit allem Nachdruck darauf hinweisen, dass es sich hier um Bedingungsvariablen handelt: Je nachdem, wie ich diese Variablen „einstelle“ wird dies Konsequenzen für die Verhältnisbestimmung unserer beiden Disziplinen haben. Der zweite Grund ist wissenschaftstheoretisch motiviert und liegt an meinem Faible für Ansätze, die sich kritisch mit dem Kritischen Rationalismus auseinandersetzen: Wissenschaft ist nie ein rein rationales Unterfangen – allzu oft stellen irrationale Elemente und Machtfragen ein wichtiges Motiv im Spiel der Wissenschaft dar.

Stichpunktartig benenne ich nur noch zwei weitere Bedingungsvariablen: Wie wird das Verhältnis von Theologie und Kirche bestimmt? Von woher gewinnt die Theologie ihre Einheit?

6.2 Konsequenzen des vorliegenden Dialogs

Wissenschaftstheoretiker nähern sich komplexen Sachverhalten oftmals in Form von Fallbeispielen. Vielleicht können wir unseren Dialog als ein solches Fallbeispiel begreifen und lassen sich von daher mögliche Schwierigkeiten und Chancen in den Blick nehmen.

a) Aus religionspädagogischer Perspektive sehe ich eine besondere Chance in der Art und Weise, wie Sie diesen Dialog geführt haben. Kurz gesagt: Sie gehören nicht zu der Sorte von Exegeten, die davon überzeugt sind, dass von der alttestamentlichen oder der neutestamentlichen Wissenschaft eine Einbahnstraße zur Religionspädagogik führt: In einem ersten Schritt müsse ein exegetischer Sachverhalt erforscht werden, in einem zweiten Schritt könne der Religionspädagoge mit aller methodischen Kunst dies für Kinder und Jugendliche „umsetzen“ (vgl. These 1). Ganz im Gegenteil haben Sie sich auf einen Perspektivenwechsel eingelassen: Sie haben sich kritisch-konstruktiv mit der religionspädagogischen Analyse der Schülerwahrnehmungen Jesu auseinandergesetzt und von daher ihre exegetische Kompetenz und damit das Kriterium der Schriftgemäßheit ins Spiel gebracht (vgl. These 7).

b) Das besondere Potential der Religionspädagogik für unser Gespräch sehe ich darin, dass die Religionspädagogik das Kriterium der Zeitgemäßheit ins Spiel bringt (vgl. These 2). Im Unterschied zu systematischen Theologen erfolgt dies jedoch nicht im Dialog mit den elaborierten Sprachcodes von Philosophen, die gewissermaßen den Zeitgeist auf den Begriff bringen (vgl. These 9). Vielmehr erfolgt die religionspädagogische Wahrnehmung des Zeitgeistes durch die Analyse der alltagssprachlichen Codes von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (vgl. Thesen 4 u. 5). Natürlich wäre gleichfalls ein Modell verfehlt, in dem eine Einbahnstraße von der Religionspädagogik zur neutestamentlichen Wissenschaft führt: In einem ersten Schritt würden Religionspädagogen Aspekte gelebter Religion erforschen, in einem zweiten Schritt müssten Exegeten dies biblisch verantworten.

c) Beide Einbahnstraßenmodelle respektieren nicht die Freiheit von Forschung, sondern betreiben unter verschiedenen Vorzeichen eine Funktionalisierung entweder der Religionspädagogik oder der neutestamentlichen Wissenschaft. Sowohl im Blick auf das Kriterium der Schriftgemäßheit, als auch im Blick auf das Kriterium der Zeitgemäßheit muss eine „verwertungsfreie“ Forschungsarbeit gewährleistet sein. Umgekehrt darf dieser Gedanke angesichts der zunehmenden Spezialisierung und des drohenden Verlusts der Einheit der Theologie nicht auf die Spitze getrieben werden. Neben der Freiheit zur Forschung muss ergänzend auch die Verantwortung für den wechselseitigen Dialog treten. Theologische Aussagen, die es auch wirklich verdienen „theologisch“ genannt zu werden, bedürfen des Zusammenspiels von Schriftgemäßheit einerseits und Zeitgemäßheit andererseits. (vgl. These 10: „gleichursprüngliches Fragen“)

Literatur

BARTH, KARL, Die Kirchliche Dogmatik I/1, Zürich ¹⁰1981.

BERGER, KLAUS, Kriterien für echte Jesusworte?, ZNT 1, 1998.

BIEHL, PETER, Wahrnehmung und ästhetische Erfahrung. Zur Bedeutung ästhetischen Denkens für eine Religionspädagogik als Wahrnehmungslehre, in: GRÖZINGER, ALBRECHT / LOTT, JÜRGEN (Hg.), Gelebte Religion. Im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns, Rheinbach 1997, 380-411.

- BUCHER, ANTON, Kinder als Theologen, in: RL – Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde, 21 (1991), 19-21.
- BULTMANN, RUDOLF, Jesus, Tübingen 1926 (= München / Hamburg 1964).
- DELLING, GERHARD., Art. αἰσθάνομαι κτλ. ThWNT I, Stuttgart 1933.
- DUDEN, Stilwörterbuch der deutschen Sprache, Der Große Duden 2, Mannheim ⁵1963, s.v.
- DUIT, REINDERS, Schülervorstellungen - von Lerndefiziten zu neuen Unterrichtsansätzen, in: Naturwissenschaften im Unterricht Physik 4 (1993), H. 16, 4-10.
- DERS., Lernen als Konzeptwechsel im naturwissenschaftlichen Unterricht, in: DERS. / RHÖNECK, CHRISTOPH VON (Hg.), Lernen in den Naturwissenschaften, Kiel 1996, 145-162.
- DUNN, JAMES, D.G., Jesus Remembered, Christianity in the Making 1, Grand Rapids / Cambridge 2003.
- FISCHER, DIETLIND / ELSENBAST, VOLKER / SCHÖLL, ALBRECHT (Hg.), Religionsunterricht erforschen. Beiträge zur empirischen Erkundung von religionsunterrichtlicher Praxis, Münster u.a. 2003.
- FISCHER, JOHANNES, Wahrnehmung als Proprium und Aufgabe christlicher Ethik, in: DERS., Glaube als Erkenntnis. Zum Wahrnehmungscharakter des christlichen Glaubens, München 1989, 91-118.
- FLUSSER, DAVID, Jesus, rowohlt's monographien 140, Hamburg 1968.
- FREY, JÖRG, Das Bild als Wirkungspotenzial. Ein rezeptionästhetischer Versuch zur Funktion der Brot-Metapher in Johannes 6; in: ZIMMERMANN, RUBEN (Hg.), Bildersprache verstehen. Zur Hermeneutik der Metapher und anderer bildlicher Sprachformen, Übergänge 38, München 2000, 331–361.
- GLASER, BARNEY G. / STRAUSS, ANSELM L., The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research. Chicago: Aldine 1967.
- GRÖZINGER, ALBRECHT, Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, Gütersloh 1995.
- GRÖZINGER, ALBRECHT, Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, in: DERS. / LOTT, JÜRGEN (Hg.), Gelebte Religion. Im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns, Rheinbach 1997, 311-328.
- GUTMANN, HANS-MARTIN, Der Herr der Heerscharen, die Prinzessin der Herzen und der König der Löwen. Religion lehren zwischen Kirche, Schule und populärer Kultur, Gütersloh 1998.
- HICKE, T., Neue Horizonte. Biblische Auslegung als Weg zu ungewöhnlichen Perspektiven, ZNT 12, 2003, 65-76)
- HIGGINS, ANGUS JOHN BROCKHURST, Art. Evangelienharmonie, BHH I, Göttingen 1962.
- HILGER, GEORG / ROTHGANGEL, MARTIN, Wahrnehmungskompetenz für die Religiosität von SchülerInnen. Ein Beitrag zum religionspädagogischen Perspektivenwechsel, in: KatBI 122 (1997), 276-282.
- HOLTZMANN, OSKAR, Das Leben Jesu, Tübingen 1901.
- JEREMIAS, JOACHIM, Unbekannte Jesusworte, Gütersloh ³1963.
- JOEST, WILFRIED, Fundamentaltheologie, Theologische Grundlagen- und Methodenprobleme, Theologische Wissenschaft 11, Stuttgart 1974.

- JOHNSON, LUKE TIMOTHY, *The Real Jesus. The Misguided Quest for the Historical Jesus and the Truth of the Traditional Gospels*, San Francisco 1996.
- JUNG, WALTER, Phänomenologisches vs. physikalisches optisches Schema als Interpretationsinstrumente bei Interviews, in: *physica didactica* 16 (1989), H. 4, 35-46.
- KARRER, MARTIN, *Der Brief an die Hebräer. Kapitel 1,1-5,10*, ÖTK 20/1, Gütersloh und Würzburg 2002.
- KIRSNER, INGE / WERMKE, MICHAEL (Hg.), *Religion im Kino. Religionspädagogisches Arbeiten mit Filmen*, Göttingen 2000.
- KLAFKI, WOLFGANG, *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik*, Weinheim / Basel ⁵1996.
- LUCKMANN, THOMAS, Einige Überlegungen zu Alltagswissen und Wissenschaft, in: *PR* 35 (1981), 91-109.
- NIEBUHR, KARL-WILHELM, *Exegese im kanonischen Zusammenhang. Überlegungen zur theologischen Relevanz der Gestalt des neutestamentlichen Kanons*, in: AUWERS, JEAN-MARIE / DE JONGE, HARM J. (Hg.), *The Biblical Canons*, BETHL 163, Leuven 2003.
- DERS., *Jesu Wirken, Weg und Geschick. Zum Ansatz einer Theologie des Neuen Testaments in ökumenischer Perspektive*, in: *ThLZ* 127, 2002, 3-22.
- OEMING, MANFRED, *Biblische Hermeneutik. Eine Einführung*, Darmstadt 1998.
- PIRNER, MANFRED, *Fernsehmythen und religiöse Bildung. Grundlegung einer medien- erfahrungsorientierten Religionspädagogik am Beispiel fiktionaler Fernsehunter- haltung*, Frankfurt a.M. 2001.
- POPPER, KARL, *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*, Hamburg ³1995.
- ROLOFF, JÜRGEN, *Jesus*, C.H. Beck Wissen, München 2000.
- ROLOFF, JÜRGEN, *Einführung in das Neue Testament*, Stuttgart 1995.
- ROTHGANGEL, MARTIN, *Antisemitismus als religionspädagogische Herausforderung. Eine Studie unter besonderer Berücksichtigung von Röm 9-11*. Freiburg u.a., ²1997.
- DERS., *Die Religiosität von Schülerinnen und Schüler wahrnehmen lernen. Das Regensburger Modell*, in: *Kompetenz für die Praxis? Innovative Modelle der Reli- gionslehreraus- und -fortbildung (Bensberger Protokolle 101)*, Bensberg 2000, 35-51.
- SCHALLER, BERNDT, *Art. Pharisäer*, EKL³ 3, Göttingen 1992.
- SCHÄFER, PETER, *Der vorrabbinische Pharisäismus*, in: HENGEL, MARTIN / HECKEL, ULRICH (Hg.), *Paulus und das antike Judentum*, Tübingen 1991, 125-175.
- SCHRÖTER, JENS, *Von der Historizität der Evangelien. Ein Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion um den historischen Jesus*, in: DERS. / BRUCKER, RALPH (Hg.), *Der historische Jesus. Tendenzen und Perspektiven der gegenwärtigen Forschung*, BZNW 114, Berlin / New York 2002.
- SCHUSTER, ROBERT, *Jesus in schriftlichen Äußerungen Jugendlicher*, in: BÜTTNER, GERHARD / THIERFELDER, JÖRG (Hg.), *Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus Christus*, Göttingen 2001, 140-184.
- SCHWEIZER, EDUARD, *Das Evangelium nach Markus*, NTD 1, Göttingen ⁵1978.

- STEMBERGER, GÜNTER, Pharisäer, Sadduzäer, Essener, SBS 144, Stuttgart 1991.
- STRAUSS, ANSELM L. / CORBIN, JULIET, Grounded Theory : Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim 1996.
- TELFORD, WILLIAM R., Major Trends and Interpretative Issues in the Study of Jesus, in: CHILTON, BRUCE / EVANS, CRAIG A. (Hg.), Studying the Historical Jesus: Evaluations of the State of Current Research, NTTS 19, Leiden u.a. 1994.
- THEIBEN, GERD / MERZ, ANETTE, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen 1996,³2001.
- TOMSON, PETER J., Gamaliel's Counsel and the Apologetic Strategy of Luke–Acts, in: VERHEYDEN, JOZEF (Hg.), The Unity of Luke–Acts, BETHL 142, Leuven 1999, 585-604.
- TRÖGER, KARL-WOLFGANG, Das Christentum im zweiten Jahrhundert, KGE I/2, Berlin 1988.
- WALDENFELS, BERNHARD, Wahrnehmung, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe, Bd. 6, München 1974, 1669-1678.
- WALTER, NIKOLAUS, Glaube und irdischer Jesus im Johannesevangelium; in: DERS., Praeparatio Evangelica. Studien zur Umwelt, Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments, hg. von KRAUS, WOLFGANG / WILK, FLORIAN, WUNT 98, Tübingen 1997, 144-150.
- WILK, FLORIAN, Jesus und die Völker in der Sicht der Synoptiker, BZNW 109, Berlin / New York 2001.
- ZARLEY, KERMIT, Das Leben Jesu. Die authentische Biographie, Neuhausen-Stuttgart²1992 [engl. 1987].
- ZIEGLER, TOBIAS, Abschied von Jesus, dem Gottessohn. Christologische Fragen Jugendlicher als religionspädagogische Herausforderung, in: BÜTTNER, GERHARD / THIERFELDER, JÖRG (Hg.), Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus Christus, Göttingen 2001, 106-139.
- ZIESLER, JOHN A., Luke and the Pharisees, NTS 25, 1978/79.